

Das Sommerinterview von b.i.t.online mit Elisabeth Niggemann

Nachweislich mit den ägyptischen Papyrusrollen beginnend dokumentiert die Menschheit ihr Wissen seit 4000 Jahren auf Papier. In den 15 Jahren seit Dr. Elisabeth Niggemann an der Spitze der Deutschen Nationalbibliothek steht, haben Bibliotheken, Archive und Dokumentationseinrichtungen den größten Umbruch seit ihrer Erfindung erlebt. Im Gespräch mit b.i.t.online Chefredakteur Dr. Rafael Ball gibt die Generaldirektorin Antwort auf aktuelle Fragen zum heutigen Umgang mit Wissen und erzählt, was ihr wichtig ist.

Frau Niggemann, was war aus Ihrer Sicht der größte Erfolg der Deutschen Nationalbibliothek in den letzten 12–24 Monaten?

» NIGGEMANN ◀ In unserem Jahresbericht haben wir drei Höhepunkte benannt. Ein Höhepunkt war der 18. September, die Eröffnung der virtuellen Ausstellung „Künste im Exil“¹ im Bundeskanzleramt. Ausgehend vom Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek konnten wir mit der Arbeit an der Ausstellung ein großes Netzwerk von Einrichtungen mit Beständen zum Thema Exil einbeziehen, Museen, Archive, Bibliotheken. Es war ein schöner Erfolg, dass es dafür eine Finanzierung durch den damaligen Kulturstaatsminister gab, ein großes Interesse erst der angesprochenen Partnerinstitutionen und dann der Medien.

Was ist Ihnen denn daran so wichtig?

» NIGGEMANN ◀ Das Thema Exil. Natürlich ist mir das Deutsche literarische Exil 1933–1945 besonders wichtig. Aber es war uns allen ein großes Anliegen, die Begriffe Exil und Künste in der Ausstellung weit zu fassen – und nicht nur Literatur, sondern alle Künste, also Film, Musik, Design, Architektur, Theater, bildende Kunst einzubeziehen und das Exil nicht auf ein einziges Zeitfenster zu begrenzen. So stellen wir Künstler vor, die heute betroffen sind, die Zeitzeugen sind. Menschen, die heute in der Kultur einen Namen haben mit dem Thema Exil zusammenbringen zu können, ist wichtig; vor allem auch für junge Menschen, damit sie verstehen, dass Vertreibung und Exil uns alle auch heute betreffen.

Sie sprachen von drei besonderen Erfolgen. Was sind die weiteren?



Die Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek Elisabeth Niggemann wünscht sich aktuell für die DNB „Geld zum Digitalisieren und Unterstützung bei urheberrechtlichen Fragen“- und für alle „eine Gesellschaft, für die Kultur und Wissenschaft relevant sind“.

» NIGGEMANN ◀ Wir wurden als erstes nicht anglo-amerikanisches Mitglied in das Committee of Principles der RDA berufen, natürlich stellvertretend für die deutschsprachigen Länder. Das hat uns sehr gefreut. Wir empfinden es als Auszeichnung und natürlich auch ein bisschen als Belohnung, weil wir sehr viel tun für diesen neuen Standard für die Erschließung von Ressourcen in Bibliotheken, Archiven und Museen. Der dritten Punkt, den wir im Jahresbericht genannt haben, war der Beginn einer Organisationsentwicklung. Als Erfolge haben wir im Jahresbericht aber natürlich auch die großen Zahlen genannt. Wir haben, um nur ein Beispiel zu nennen, mittlerweile über eine Million Netzpublikationen archiviert. *Jeder möchte heute alles online. Was wird denn die*

¹ <http://kuenste-im-exil.de/KIE/Web/DE/Home/home.html>



Beim Sommerinterview 2014 diskutierte Elisabeth Niggemann mit *b.i.t.online*-Chefredakteur Rafael Ball unter anderem die Definition für Bibliothek, für sie „vor allem das Sammeln und Zugreifbar-Machen von dokumentiertem Wissen“. Das heißt auch: „Zur Deutschen Nationalbibliothek gehört ganz selbstverständlich ein Datenzentrum“.

DNB im Zeitalter der elektronischen Dokumente noch sammeln? Braucht es noch eine Bibliothek, in der Bücher stehen? Oder aber besser ein Datenzentrum? Ein Deutsches Kulturdatenzentrum vielleicht?

» NIGGEMANN ◀ Damit fragen Sie nach einer Definition für Bibliothek. Zur Deutschen Nationalbibliothek gehört ganz selbstverständlich ein Datenzentrum. Zur Definition von Bibliothek gehört aber vor allem das Sammeln und Zugreifbar-Machen von dokumentiertem Wissen. Wichtig für mich ist außerdem die Bibliothek als ein Ort, an dem man andere Menschen trifft; also vor allem immer noch ein realer, nicht nur ein virtueller Raum.

Welche Aufgabe haben wir heute? Die Grundaufgaben sind in den 100 Jahren, seitdem wir bestehen, geblieben. Sie sind umfassender geworden, seit wir mit der Novellierung des Gesetzes über die Deutsche Nationalbibliothek im Jahre 2006 auch den Auftrag bekommen haben, die digitalen Publikationen zu sammeln. Wir nehmen damit weiterhin das in unsere Sammlung auf, was vor allem in Deutschland und in deutscher Sprache veröffentlicht wird. Wenn ein Verleger ein Buch gedruckt veröffentlicht, dann sammeln wir dieses gedruckte Buch. Wenn er ein digitales Werk veröffentlicht, dann sammeln wir es digital. Wenn er

beides macht, dann sammeln wir auch beides. So will es der gesetzliche Auftrag. Es hat sich also in den Grundzügen wenig gewandelt, in der konkreten Ausformung dagegen unendlich viel und es ändert sich auch gerade jetzt wieder sehr viel, denken Sie an Soziale Medien zum Beispiel. Das Web wächst exponentiell und man hat das Gefühl, die Geschwindigkeit, mit der sich Dinge ändern, wird von Jahr zu Jahr größer. Das Digitale nimmt zu und auf der anderen Seite wird das Gedruckte nicht weniger. Wir haben relativ stabile Zugangszahlen was die gedruckte Literatur angeht. Unsere Aufgaben sind also mit den neuen Medien gewachsen. Die Deutsche Nationalbibliothek braucht also sowohl Magazine als auch ein großes Datenzentrum; eines, das sehr schnell wächst.

Ich würde gerne die Diskussion zum Thema Medien und Veröffentlichungen noch einmal kurz aufgreifen. Sie sammeln ja Websites. Geht man da nicht irgendwo unter, wenn man nicht definiert, was eine Publikation ist im Gegensatz zu dem, was einfach nur im Netz zur Verfügung steht? Wie schaffen Sie es, das ganze Netz zu sammeln? An der Idee sind ja schon andere gescheitert.

» NIGGEMANN ◀ Ja, Sie haben völlig recht. Das ist eine wahrscheinlich nie endende Geschichte der Definition und Abgrenzung. Letztendlich müssen wir mit Experten, Partnern, unserem Träger und letztlich mit Vertretern von Wissenschaft, Kultur, Politik und Gesellschaft diskutieren, was notwendigerweise archi-

viert werden soll und was davon von uns archiviert werden soll.

Wir hatten, als der Sammelauftrag auf Netzpublikationen erweitert wurde, schon Erfahrungen durch Projekte mit Verlegern und Hochschulen machen können. Wir sind zunächst einmal ganz pragmatisch an die Frage herangegangen, was als klassische Veröffentlichung in digitaler Form relativ einfach zu sammeln ist. Wir haben einen Roman auf Papier in einer Art Analogieschluss mit einem Roman als E-Book verglichen, eine Dissertation auf Papier oder Mikrofiche mit einer digitalen Dissertation und bei diesen Erscheinungsformen leicht entscheiden können, dass sie zu unserem Sammelauftrag gehören.

Bei der Musik ist es schon schwerer diesen Analogieschluss herzustellen. Aber bei den ehemaligen Printpublikationen trägt das Konzept eine ganze Weile. Es bricht zum einen an den Stellen, wo die gewohnten Denkweisen in Sparten nicht mehr funktionieren: Bibliothek und Archiv waren, als ich ausgebildet wurde, noch deutlich voneinander getrennt. Heute sind die Grenzen fließender geworden. Ist das, was z. B. bei Twitter, Facebook oder als Blog im Netz verbreitet wird, eine persönliche Kommunikation? Wird sie wie früher ein Briefkonvolut von einem Archiv gesammelt, das für einen entsprechenden Bereich des kulturellen oder wissenschaftlichen Lebens zuständig ist? Oder ist es etwas, was wir als Nationalbibliothek sammeln sollten, weil es in einem Netz öffentlich zugänglich ist und damit veröffentlicht ist?

Besteht nicht die Gefahr, dass 10 oder 20 Jahre kultureller Überlieferung weg sind, weil man sich nicht geeinigt hat, was man archiviert oder ob man es archiviert?

» NIGGEMANN ◀ Es liegt meiner Meinung nach nicht daran, dass man sich nicht geeinigt hat. Es liegt vielmehr an technischen und finanziellen Möglichkeiten. Uns bereiten z.B. dynamische Publikationen großes Kopfzerbrechen. Wir nähern uns den Herausforderungen, vor die sie uns stellen, in Workshops mit Experten, auf denen wir, ausgehend vom Ist-Stand, gemeinsam überlegen, was zu tun ist und von wem. Wir laden technische Experten ein, mit denen wir gemeinsam neue Verfahren entwickeln können. So wurde uns im Workshop im Dezember 2013 über den Umgang mit dynamischen Publikationen bestätigt, dass dynamische Periodika nicht nur für uns ein Problem sind. Auch die anderen haben noch keine Lösung. So sammeln wir weiterhin zwar Tageszeitungen und Wochenzeitungen, die als PDFs veröffentlicht werden, also e-Paper, die stabil sind und von uns in dieser Form archiviert werden können. Aber bei dynamischen Pe-

riodika, bei Spiegel online, um ein Beispiel zu nennen, geht es darüber hinaus darum festzulegen, wie häufig ein sich ständig änderndes Werk gesammelt und archiviert werden sollte und wie man eine Suche in vielen Zeitschnitten dieses Werks anbieten kann. Da suchen wir in Projekten nach Lösungen. Uns fehlen neben technischen und finanziellen Ressourcen vor allem auch die menschlichen Experten, die für uns die richtigen Methoden und Prozesse entwickeln und etablieren. Wir brauchen die richtigen Menschen und natürlich auch mehr Speicher- und Archivierungsmöglichkeiten als wir heute haben.

Sind es denn technische Fragen – oder sind es nicht einfach Fragen nach der Definition? Etwa, dass man bewusst verzichtet auf Blog-Einträge oder eine Spiegel-online-Archivierung?

» NIGGEMANN ◀ Sollen wir ernsthaft auf Spiegel online verzichten? Aber wir müssen uns den Aufgaben schrittweise nähern, wollen ein Format auch archivieren können, wollen möglichst auch Metadaten dazu bekommen usw. Daran arbeiten wir. Wir entwickeln unsere Sammelrichtlinien weiter, die für den Bereich der Netzpublikationen noch rudimentär sind. Die Workshops dienen auch dazu, hier konkreter zu werden und genau sagen zu können, das sammeln wir, das sammeln wir nicht, und das sind die Gründe, warum wir das eine tun und das andere lassen. Insofern



ja: manches würden wir gerne sammeln und sammeln können, weil es Publikationen sind, die zu unserem Auftrag gehören. Anderes ist zu Recht umstritten. Mit Webharvesting als Technologie kann man nicht immer erkennen, was eine „echte“ Publikation und was „informelle“ Kommunikation und Information ist. Je vollständiger wir sammeln, desto mehr „Informelles“ gerät uns als „Beifang“ ins Netz.

Frau Niggemann, welche gedruckten Bestände der DNB wollen Sie eigentlich in die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) einspeisen? Alles, was urheberrechtsfrei ist mit einem Schwung hineinpacken? Die verwaisten Werke dürfen Sie ja jetzt auch benutzen, insofern Sie keinen Urheber finden.

» NIGGEMANN **!** Natürlich würde ich nichts lieber tun als das. Wir haben aber kaum urheberrechtsfreie Materialien in unserem Bestand. Da unser Sammelauftrag 1913 beginnt, und das Urheberrecht 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers erlischt, ist das meiste in unseren Regalen noch geschützt. Die Regelung zu den verwaisten Werken in Umsetzung der Europäischen Richtlinie habe ich sehr begrüßt. Sie hat eine Lücke geschlossen. Bis dato konnten wir kein Werk digital zur Verfügung stellen, für das wir den Urheber nicht fanden. Jetzt gibt es dafür eine Lösung. Die Suche nach dem Urheber ist allerdings auch weiterhin sehr aufwändig. Es ist für eine Bibliothek mit sehr großen Beständen und für eine großflächige Massendigitalisierung ganz sicherlich kein Mittel der Wahl. Wenn es aber um einzelne Werke geht, die unbedingt digital angeboten werden sollen, dann ist es gut, dass es die neue Regelung gibt. Seit dem 1. April ist außerdem die Regelung zu den vergriffenen Werken in Kraft, die vor 1966 erschienen sind. Dabei spielt der urheberrechtliche Status oder das Kriterium „verwaist“ keine Rolle. Das einzige relevante Kriterium ist, dass sie in Deutschland vor 1966 erschienen und heute „vergriffen“ sind. Dann können sie über die Verwertungsgesellschaften lizenziert werden.

... und das Kriterium „vergriffen“ liefert der Verlag?

Wir versuchen derzeit, ein automatisiertes Verfahren für Bücher zu entwickeln, bei dem wir unsere Katalogdaten mit den Daten des Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB) sowie den Metadaten einiger Plattformen von E-Books abgleichen. Anschließend werden wir uns Gedanken über ein Verfahren für Periodika machen, für die es leider kein so ein eindeutiges Verzeichnis wie das VLB gibt. Für die Monographien ist es nach Gesprächen mit dem Börsenverein, den Ver-

wertungsgesellschaften und dem dbv Konsens, solche Verfahren zu entwickeln, zu dokumentieren und zu nutzen. Es muss auch zusammen mit der VG Wort und dem Deutschen Patent- und Markenamt, das laut Gesetz das Verzeichnis der vergriffenen Werke führen soll, ein Workflow für die Daten entwickelt werden. Die Katalogdaten werden also wie in einem Match-and-Merge-Verfahren abgeglichen, gehen über die VG Wort an das Patent- und Markenamt und von dort aus nach einer vorgeschriebenen Frist wieder zurück. Die VG-Wort lizenziert, die Bibliotheken digitalisieren und können die lizenzierten vergriffenen Werke im Netz zur Verfügung stellen, als eigenes Angebot, über die DDB und die Europeana.

Gibt es eine Abschätzung, welche Mengen von vergriffenen Werken dann in Ihrem Bestand sein werden?

» NIGGEMANN **!** Da wir ja über die Zeit vor 1966 sprechen vermute ich, dass mindestens 80 % des entsprechenden Bestands bei uns vergriffen sein wird. Um das notwendige Geld zum Digitalisieren zu bekommen werden wir aber zunächst noch mit unserer Auswahl der Titel, die wir digital bereitstellen wollen, Träger und Fördermittelgeber überzeugen müssen.

Frau Niggemann, wir haben kurz die DDB angesprochen. Auf einer höheren Aggregationsstufe haben wir die Europeana. Sie waren Vorsitzende dieses Kulturportals. Man hört ja auch kritische Worte zur Europeana, sie wird totgespart, es wird zu wenig investiert, sie erfährt zu wenig Akzeptanz. Wie sehen Sie das aktuell?

» NIGGEMANN **!** Ich sehe es aktuell erst einmal als einen Erfolg, dass die Europeana jetzt im neuen Rahmenplan verankert ist, und zwar erstmalig mit einer Finanzierung, die nicht nur auf Projektbasis läuft. Die Europeana musste von Beginn an ihren Aufbau, ihre Entwicklung, aber dann auch ihren ganz normalen Tagesdienst über EU-Projekte finanzieren. Bei EU-Projektmitteln aber muss der Projektnehmer eine Eigenbeteiligung zwischen 10 und 40 Prozent, je nach dem, aus welcher Programmsparte das Geld kommt, selbst finanzieren. Eine Europeana, die nur aus Projektmitteln finanziert wird, hat aber keine Eigenmittel. Das heißt, die ganzen Jahre hindurch war es auch eine Aufgabe z.B. der Mitglieder des Boards der Europeana Foundation, diese zusätzlichen Mittel von den Ministerien der Mitgliedstaaten der EU zu erhalten. Das war mühsam. Auch die Europeana-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu halten, über das Ende eines Projektes hinaus, war oft schwierig. Jetzt ist es endlich so weit, dass es eine Grundfinanzierung gibt, auch wenn für die

Unterwegs in Sachen Nationalbibliothek



Dr. Elisabeth Niggemann ist seit 1. April 1999 Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek mit Standorten in Frankfurt, Leipzig und damals noch dem Musikarchiv in Berlin, das 2010 nach Leipzig umgezogen ist. Die promovierte Biologin mit Staatsexamen in Anglistik hat ihre praktische Ausbildung zum höheren Bibliotheksdienst in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf absolviert. Danach war sie zwei Jahre Fachreferentin für das Fach Medizin und Leiterin der Erwerbung der ZB Med in Köln. 1989 ging sie zurück nach Düsseldorf. Nach verschiedenen Leitungstätigkeiten an der ULB wurde sie 1994 zu ihrer Direktorin berufen. Dieses Amt bekleidete sie fünf Jahre. Dann kam der Ruf an die DNB. Elisabeth Niggemann wechselte aus einer Umgebung, in der sie Jede und Jeden kannte, in eine völlig fremde Umgebung mit einer ganz anderen Größenordnung, sowohl im Bezug auf Mitarbeiterzahlen, als auch auf die Bedeutung. Das, so sagt sie heute, war für sie die größte

Umstellung. Nach 15 Jahren ist das natürlich kein Thema mehr. Was sich aber nicht geändert hat, ist die enorme Reisetätigkeit, die mit dem Amt verbunden ist. Als Generaldirektorin war und ist sie abwechselnd an den verschiedenen Standorten der DNB im Einsatz, hat Wohnungen in Frankfurt, Nordrhein-Westfalen und bis vor einigen Jahren auch in Leipzig. Dazu kommen ungezählte Termine in deutschen Städten sowie eine umfassende internationale Reisetätigkeit. Die Generaldirektorin der DNB bekleidet zahlreiche Ämter in nationalen und internationalen Gremien im Bereich Bibliothek, Kunst und Kultur. Aus dem vielen Unterwegssein resultiert auch das, was sie als größte private Herausforderung durch ihr Amt bezeichnet – die Frage, wie man Freundschaften erhält. „Spontan klappt es selten, und irgendwie hat man immer das Gefühl, niemandem wirklich gerecht zu werden.“ Elisabeth Niggemann feierte in diesem Jahr ihren 60. Geburtstag.

Weiterentwicklung natürlich weiterhin Projektmittel eingeworben werden müssen. Insofern kann man von einem großen Erfolg sprechen. Dass ein Kulturportal wie die Europeana auch gerne mehr Geld brauchen könnte, dass Entwicklungen dann schneller gingen, dass die Erfolge größer würden, ist gar keine Frage. Dass sie nicht so stark genutzt wird, wie der Gigant Google ist auch bekannt. Das wird auch niemand leugnen. Wenn Sie das mit mangelnder Akzeptanz meinen, dann muss ich aber widersprechen und den Vergleich als unangemessen ablehnen.

Aber die Grundfrage, die sich auch auf die Deutsche Digitale Bibliothek bezieht und auf die Europeana ist ja: wer braucht das eigentlich? Oder sind die Inhalte schon so vollständig oder so umfangreich und qualitativ hochwertig, dass sie ein Wissenschaftler produktiv nutzen kann?

Ich formuliere das ein bisschen provokant: Ist es nicht einfach eine nette Spielerei, ein „nice-to-have“, aber so wirklich braucht man es nicht?

» NIGGEMANN **◀** Ja, das wird zum Schluss die Frage sein, wer Europeana, DDB und andere Portale braucht. Europeana wurde von Anfang an als Kulturportal deklariert und nicht als Portal, das sich vorwiegend an Wissenschaftler wendet. Europeana steht für Europäische Kultur für jedermann, auch z. B. für Schüler und für Touristen. Und gibt es das, was es bei Europeana gibt wirklich so auch bei Google? In dieser Qualität, in dieser Verlässlichkeit. Das hat auch etwas mit Offenlegen von Suchalgorithmen usw. zu tun. Ist das, was ich heute



Auf dem Balkon vor dem Büro der Generaldirektion im fünften Stock der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt liegen einem die alten Stadthäuser zu Füßen, während sich am Horizont die unverkennbare Skyline der Metropole abzeichnet. Elisabeth Niggemann und Rafael Ball genießen in einer Gesprächspause den Ausblick.

gefunden habe, morgen auch noch da, oder habe ich zwischendurch drei Sachen bestellt und werde plötzlich vom System als jemand anders angesehen, der das dann nicht mehr angezeigt bekommt. Es ist auch eine Definition der Aufgaben der öffentlichen Hand: Muss nicht auch etwas finanziert werden, was von kommerziellen Interessen frei ist? Die größte Motivation derer, die Europeana und Deutsche Digitale Bibliothek betreiben, die sie unterstützen und die sich engagieren ist, dass alle daran glauben, dass genau so etwas notwendig ist.

Was Europeana ganz stark begonnen hat und die DDB im letzten Jahren auch gemacht hat, ist, Apps zur Verfügung zu stellen, oder auch selber in Hackathons anzubieten: schaut her, hier sind die Daten, macht etwas daraus! Die Metadaten sind alle nach der Lizenz CC-0 verfügbar. Das heißt, man kann damit machen, was man will. So kann man versuchen, ein Netzwerk von kulturrainen App-Programmierern, interessierten Start-Ups usw. zu bedienen, die dann mit den Daten etwas entwickeln. In der Welt, in der wir jetzt leben, geht es nicht darum, dass jemand an einer zentralen Stelle sitzt und sammelt und alles in ein Speichersystem packt. Sie brauchen heute Ihre Fans, Ihre Follower, die diese Systeme nutzen und es dann schick finden, darauf zuzugreifen.

Und das alles zusammen ergibt Big Data. Das ist mein Lieblingsstichwort, wenn es um Formalkatalogisierung geht. Die Deutsche Nationalbibliothek ist der erste nicht anglo-amerikanische Vertreter im RDA-Committee. Ich frage Sie: Brauchen wir nach 115 Jahren Preußischer Instruktionen und 40 Jahren RAK eigentlich noch Formalerschließung?

» NIGGEMANN « Ich möchte darauf zwei Antworten geben. Zum einen sind unsere Systeme immer noch so ausgelegt, dass Deduplizierung nur funktioniert, wenn Kategorien vergleichbar gefüllt werden

und ihre Inhalte erfolgreich miteinander verglichen werden können. Das gilt im Übrigen auch für die Europeana und für die Deutsche Digitale Bibliothek. Haben Sie abweichende Inhalte in Datensätzen, die gleich sein sollten, dann finden Sie die Dubletten nicht heraus. Dann liefert Ihnen das System viele ähnliche Metadatensätze, die alle irgendwie ein bisschen anders sind und Sie dürfen sich da hindurcharbeiten. Das kennen die Älteren in unserer Branche alle und ich erinnere nur an Offline-Altdaten-Zusammenführungen. Solange wir keine besseren Methoden zur Deduplizierung von Metadaten haben, müssen wir bei der Eingabe schon an die Aufbereitung und Zusammenführung mit Daten aus anderen Quellen denken. Das gleiche gilt für die Datenübernahme in eigene Systeme. Wenn Sie aus einer großen Datenbank wie dem WorldCat Metadaten übernehmen wollen, sollte das schnell gehen. Wenn es zu viele Varianten gibt, dann benutzen Sie das System doch gar nicht erst, sondern machen die Metadatensätze schneller selbst.

Ich habe aber noch eine zweite Antwort: Ich bin eine Verfechterin von Normdaten. Meiner Meinung nach macht es Sinn, Entitäten zu bündeln, Cluster zu bilden z. B. von Namen bei verschiedenen Schreibweisen in den verschiedensten Kulturen, Sprachen usw. Das gleiche gilt für Geographika, für Körperschaften, für Titel. So begrüße ich Normdatensätze nicht nur für Periodikatitel, sondern für alle Titel, damit man den Film, das Buch, das Hörbuch, die Übersetzungen usw. im Katalog zusammenführen kann. Für die Pflege der Normdaten brauchen wir aber Regeln.

... aber es gibt eine ganze Reihe von Bibliotheken, in denen Dutzende Katalogisierer Formalerschließung für Bücher betreiben.

Sie wissen vielleicht, dass wir für die digitalen monographischen Publikationen keine Titelaufnahmen mehr selbst machen. Wir übernehmen die Metadaten der E-Book-Verlage. Wir bringen allerdings die Personennamen automatisiert in die Gemeinsame Normdatei, die GND hinein. Wir haben verschiedene Qualitätsniveaus in der GND und die automatisch hineingeschriebenen Datensätze haben das niedrigste Niveau. Damit kann jeder sehen, dass der Eintrag nicht bibliothekarisch geprüft wurde und vielleicht teilweise falsch ist. Aber er ist schon Bestandteil der GND und der Titeldatensatz ist mit diesem Eintrag verknüpft.

Wir können, wenn es dafür den Bedarf gibt, den Namenseintrag bearbeiten und nach dieser intellektuellen Bearbeitung den Datensatz auf ein höheres Qualitätsniveau bringen. Ich möchte für einen Daten-Kernbestand plädieren, der für die Katalognutzung wichtig ist. In diesen Kernbestand sollten wir investieren. Daneben sollten wir Daten vorhalten, die jetzt noch nicht, vielleicht aber in Zukunft wichtig werden. Schwierig ist wie immer die Definition von „wichtig“ und dazu würde ich gerne mit anderen Bibliotheken ins Gespräch kommen. Welche Daten werden wirklich mit hoher Qualität benötigt? Wo reicht eine automatische Erschließung aus? Wir nutzen bei den digitalen Publikationen die Metadaten nach, die uns mitgeliefert werden, setzen sie in unser Format um, tauschen sie über MARC21 aus, wie alle anderen Daten auch. Damit haben wir, was das Format angeht, den Standard gehalten, den Standard des Regelwerks allerdings oft nur bedingt.

Mit der Universität Innsbruck zusammen führen wir gerade ein

Projekt zur automatischen Erschließung auf der Grundlage von Titelseiten durch. Ich finde, die Ergebnisse sind gut. Das gilt zumindest für weniger komplexe Publikationen, Vielleicht können wir uns auch darüber verständigen, welche Medienarten damit gut genug erschlossen sind. Unterschiede bei der Erschließung sind immer dann möglich, wenn der Nutzer im Zweifelsfall mit einem Klick die Publikation selbst einsehen kann oder ein digitales Inhaltsverzeichnis. Mit einem Klick von einer vielleicht nicht exakten Titelaufnahme auf den Text selbst oder auf das Inhaltsverzeichnis – reicht das nicht in bestimmten Fällen? Ich sehe intellektuelle Arbeit lieber in die Pflege von Normdaten, in die Verbesserung von Suchinstrumenten usw. investiert.

Frau Niggemann, die GND – die Gemeinsame Normdatei – ist inzwischen ja sehr erfolgreich in Deutschland. Wird es sie irgendwann mit der gleichen Qualität auf internationaler Ebene geben? Das wäre der Wunsch, den wir dann an die RDA-Kommission haben.

» NIGGEMANN ◀ Für die Personen-Normdaten gibt es seit vielen Jahren das VIAF-Projekt, das sehr erfolgreich ist, wie die große Zahl der beteiligten Bibliotheken weltweit zeigt. VIAF führt die unterschiedlichen Namensformen zusammen, die es aufgrund von Sprache, Transkription, Normierung usw. gibt. Der nächste Schritt bei VIAF wird sein, auch Geographika und Körperschaften einzupflegen. Für Entitäten, also für Menschen und Dinge in der realen Welt, sollte es nicht so schwierig sein. Schwieriger wird es mit Konzepten, die durch Sachschlagworte ausgedrückt werden. Diese sind sehr stark kulturell geprägt. Wir haben seit fast 20 Jahren ein Projekt zusammen mit den Schweizern, den Franzosen und den Amerikanern, in



Image
Access

/// made in germany



bereit für  & 

BOOKEYE® 4 V1A

Bookeye® 4

Der **Bookeye® 4 V1A Professional** eignet sich für Digitalisierungsprojekte, die hohe Qualität und maximale Produktivität auch im 24/7-Betrieb erfordern.

Vorlagen bis DIN A1+, wie zum Beispiel Bücher, Zeitschriften, Poster, Ordner oder gebundene Dokumente aller Art digitalisiert der **Bookeye® 4 V1A Professional** mit hoher Geschwindigkeit.

Image Access GmbH
Hatzfelder Straße 161–163, 42281 Wuppertal
+49 (0)202 270 580, info@imageaccess.de
www.imageaccess.de

dem wir die Library of Congress Subject Headings, Rameau, also das französische Pendant, und unsere GND Sachschlagworte miteinander verknüpfen. 1:1-Verknüpfung, also das Herstellen eindeutiger Entsprechungen zwischen Wörtern in vielen Sprachen ist nicht einfach. Es ist eher möglich zwischen zwei Sprachen, aber eine Skalierung ist nicht so möglich wie bei Entitäten. Für VIAF mit seinen 30 oder 40 Teilnehmer-Sprachen kann ich es mir für Konzepte nicht vorstellen. Mein Wunsch an RDA: Normdaten für Titel.

Sie gaben das Stichwort Fokussierung: In den strategischen Prioritäten der DNB lesen wir, sie leisten einen substantiellen Beitrag für die Vermittlung deutscher Wissenschaft. Wenn wir an Wissenschaft denken, denken wir an zentrale Konsortien, denken wir an Einkaufsgemeinschaften für wissenschaftliche Informationen. Da denken wir auch an JISC und an Großbritannien, wo sehr vieles national zentral läuft, was für viele Universitäten große Vorteile bringt. Es wird Redundanz vermieden. In Deutschland haben wir das mit den Verbänden geregelt, zum Teil über Konsortien. Viele sehen die Deutsche Nationalbibliothek als eine mögliche Institution, die so etwas für alle in Deutschland tun könnte. Wie ist da Ihre Position?

» NIGGEMANN **☒** Deutschland ist und bleibt ein sehr stark föderales System. Es gibt keine Zuständigkeit des Bundes für Wissenschaft und Kultur. Diese Zuständigkeit liegt bei den Ländern. Wenn die DNB zentrale Aufgaben angeboten bekommt, wird sie mit ihrem Träger darüber verhandeln, ob sie diese übernehmen darf. Als z. B. das Deutsche Bibliotheksinstitut geschlossen wurde und die Zeitschriftendatenbank einen neuen technischen Betreiber brauchte, sind wir gefragt worden und haben diese Rolle als Partner der Staatsbibliothek zu Berlin übernommen. Wir sind gefragt worden, ob wir bei der DDB die Rolle als Fachkoordinator übernehmen wollen und haben das sehr gerne getan. Aber wir wären alle nicht gut beraten, wenn wir die Realität, dass der Bund keine Zuständigkeit für Kultur und Wissenschaft hat, nicht immer gleich an erster Stelle mit in unsere Überlegungen einbeziehen würden.

Aber aktuell gibt es einen Versuch, ein nationales Konsortium zu schaffen. Die Hochschulrektorenkonferenz unter Leitung von Professor Hippler plant ein nationales Konsortium, um die Preisspirale zu durchbrechen. Wäre das nicht eine ideale Aufgabe für eine zentrale Stelle wie die Deutsche Nationalbibliothek?

» NIGGEMANN **☒** Kauf ist nicht unsere Stärke. Unsere Stärken liegen bei den Themen Langzeitarchivierung, Meta-

daten, Semantic Web, Umgang mit großen Datenmengen, persistente Identifikation von Datensätzen usw. *Wer steht denn da an Ihrer Seite, wenn es darum geht, solche wichtigen Fragen zu diskutieren, Argumente dafür und dagegen zu finden, Mittelgeber zu überzeugen und letztendlich zu entscheiden? Und welche Herausforderungen müssen aus Ihrer Sicht derzeit am dringendsten gelöst werden?*

» NIGGEMANN **☒** An unserer Seite stehen zunächst einmal die Verbände. Wir haben traditionell als Verbündete immer den Börsenverein des deutschen Buchhandels und die Musikindustrie. Ohne diese Verbundenheit würde auch eine Ablieferungspflicht nicht so greifen, wie wir es die ganze Zeit erleben durften. Natürlich brauchen wir die Wissenschaft als Verbündete, die Politik, die Medien und natürlich die Kultureinrichtungen – allen voran die Bibliotheken.

Wir brauchen Geld zum Digitalisieren, wir brauchen Unterstützung bei urheberrechtlichen Fragen. Das Urheberrecht stammt aus Zeiten, in denen es unsere heutige digitale Welt nicht gab. Vieles ist nicht so klar formuliert, als dass man es heute wirklich eindeutig anwenden könnte. Als Beispiel möchte ich das Indexieren von digitalen Texten nennen. Darf die Bibliothek ein Werk, das sie in ihrem Bestand hat und digital vorliegen hat, indexieren, und die Indexate zur Katalogsuche heranziehen? Ich meine ja! So gibt es einen ganzen Katalog von urheberrechtlichen Klarstellungen, die wir brauchen, um rechtskonform arbeiten zu können. Wir brauchen außerdem eine Gesellschaft, für die Kultur und Wissenschaft relevant sind. Etwas, das man zwar nicht so gut in Geld messen kann, das aber genauso unentbehrlich ist wie Gesundheitsfürsorge, Straßen und Brücken oder sauberes Wasser.

Frau Niggemann, eine letzte Frage: Wenn Sie, hier oben im fünften Stock der DNB sitzen, sind Sie eine Herrin der Bücher oder eine Herrin der Daten – heute, im Jahr 2014?

» NIGGEMANN **☒** Beides.

Gleichwertig?

» NIGGEMANN **☒** Die Bücher machen uns nicht so viel Sorgen wie die Daten. Fragen Sie jetzt bitte nicht, was ich mehr liebe – das, was keine Sorgen macht oder das, was mich herausfordert.

Frau Niggemann, wir danken Ihnen für das Gespräch.